

Die Radiopredigten

Auf Radio SRF 2 Kultur und Radio SRF Musikwelle gehört, zur Ergänzung notiert. Es gilt das gesprochene Wort

Matthias Loretan, röm.-kath.

29. September 2013

Vom reichen Mann und vom armen Lazarus

Lukas 16, 10-31

Wem gehört eigentlich die Luft?

Was empfinden Sie als Eigentum: Was Sie gekauft haben? Was Sie erben?
Was Sie gemacht haben?

Haben Sie schon gestohlen?

Empfinden Sie das Geld als Eigentum
oder müssen Sie sich dafür irgendetwas kaufen,
um sich als Eigentümer zu empfinden?

Fürchten Sie sich vor den Armen? Warum?

Fürchten Sie sich vor den Reichen? Warum? Warum eigentlich nicht?

Wie erklären Sie es sich, dass Sie sich umso deutlicher als Eigentümer empfinden, je mehr Sie meinen, dass man Sie um etwas beneidet?

Liebe Hörerin, lieber Hörer

Diese Fragen stellt Max Frisch in seinem Tagebuch 1966-1971. In elf Fragebögen kreist er existenzielle Themen ein. Es geht um die Erhaltung der Menschheit um Ehe, Hoffnung, Besitz, Heimat, Tod und Sterben. Nichts als Fragen. Diese Fragen sind für mich deshalb anregend, weil der Autor offene Fragen stellt, deren Antworten er nicht schon selber kennt.

Mit dieser Offenheit möchte ich an den biblischen Text herangehen, den die katholische Leseordnung für den heutigen Sonntag vorsieht. Das Gleichnis steht im 16. Kapitel des Lukas-Evangeliums. Jesus skizziert darin zwei Schicksale: das vom reichen Mann und das vom armen Lazarus.

In jener Zeit sprach Jesus:

Es war einmal ein reicher Mann, der sich in Purpur und feines Leinen kleidete und Tag für Tag herrlich und in Freuden lebte. Vor der Tür des Reichen aber lag ein armer Mann namens Lazarus, dessen Leib voller Geschwüre war. Er hätte gern seinen Hunger mit dem gestillt, was vom Tisch des Reichen herunterfiel. Stattdessen kamen die Hunde und leckten an seinen Geschwüren. Als nun der Arme starb, wurde er von den Engeln in Abrahams Schoß getragen. Auch der Reiche starb und wurde begraben. In der Unterwelt, wo er qualvolle Schmerzen litt, blickte er auf und sah von weitem Abraham, und Lazarus in seinem Schoß. Da rief er: Vater Abraham, hab Erbarmen mit mir, und schick Lazarus zu mir; er soll wenigstens die Spitze seines Fingers ins Wasser tauchen und mir die Zunge kühlen, denn ich leide große Qual in diesem Feuer. Abraham erwiderte: Mein Kind, denk daran, dass du schon zu Lebzeiten deinen Anteil am Guten erhalten hast, Lazarus aber nur Schlechtes. Jetzt wird er dafür getröstet, du aber musst leiden. Außerdem ist zwischen uns und euch ein tiefer, unüberwindlicher Abgrund, so dass niemand von hier zu euch oder von dort zu uns kommen kann, selbst wenn er wollte. Da sagte der Reiche: Dann bitte ich dich, Vater, schick ihn in das Haus meines Vaters! Denn ich habe noch fünf Brüder. Er soll sie warnen, damit nicht auch sie an diesen Ort der Qual kommen. Abraham aber sagte: Sie haben Mose und die Propheten, auf die sollen sie hören. Er erwiderte: Nein, Vater Abraham, nur wenn einer von den Toten zu ihnen kommt, werden sie umkehren. Darauf sagte Abraham: Wenn sie auf Mose und die Propheten nicht hören, werden sie sich auch nicht überzeugen lassen, wenn einer von den Toten aufersteht.

Liebe Hörende

Ich kann dieses Gleichnis mit zwei Ohren hören: Mit den Ohren eines Wahrheits- und Gottbesitzers. Oder mit den Ohren des Herzens. Höre ich es mit den Ohren eines Gottbesitzers, dann ist alles klar. Hier die Guten, da die Bösen. Hier der arme Lazarus, dort der reiche Prasser. Herrlich, diese Klarheit. Da kennt sich einer aus in der Architektur des Diesseits und des Jenseits. Da weiss einer, wie Himmel und Hölle funktionieren.

Menschen lieben Klarheit und Gerechtigkeit, gerade weil es sie in der Wirklichkeit nur selten gibt. Da werden wenigstens von der Religion her klare Antworten erwartet. Und wenn die Welt ganz offensichtlich im Diesseits nicht gerecht ist, dann soll Gott wenigstens im Jenseits für eine nachholende Gerechtigkeit sorgen: Im Himmel die Guten, in der Hölle die Schlechten. Im Himmel die Armen, in der Hölle die Reichen. Jesus scheint dieses Bedürfnis nach Klarheit also zu bedienen. Seine Geschichte ist „hammerhart“. Kein „Happy End“ für den reichen Mann. Nicht einmal ein offenes Ende. Selbst die Reue des reichen Mannes kommt zu spät. - Wie ein „Happy End“ mag hingegen Jesu Geschichte in den Ohren der Armen tönen. Endlich geht es dem gut, dem es immer nur schlecht ging. Gottes Gerechtigkeit schafft einen Ausgleich für alle Ungerechtigkeit im Jenseits.

Das sind starke Behauptungen. Sie provozieren religionskritische Einwände: Woher weiss Jesus, wie es im Jenseits aussieht? Verführt diese Architektur des Jenseits nicht zu einem Glauben an äussere Bilder? Warum entwirft die Bibel ganz unterschiedliche Bilder vom Jenseits? Wirkt diese Mechanik der ausgleichenden Gerechtigkeit im Jenseits nicht wie Opium fürs Volk, Opium für die Unterdrückten im Diesseits? Wie oft haben Kleriker Höllenbilder missbraucht, um den Leuten Angst einzujagen und sie für vermeintlich heilige Zwecke einzuspannen?

Ich mute Ihnen Fragen zu. Die Fragen laden ein, die biblische Geschichte nicht einfach als Tatsachenbericht hinzunehmen. Wer die Geschichte als Reportage über das Jenseits hört, verstrickt sich in Widersprüche. - Versuchen wir es anders: Hören wir die Geschichte als Gleichnis. Hören wir die Fragen mit, auf die Jesus mit diesem Gleichnis antwortet. Lassen wir uns ein auf die Bilder der Hoffnung, die sich auftun, wenn wir uns selbst, wenn wir die Ungerechtigkeit dieser Welt mit den Augen des Herzens, mit den Augen Gottes sehen.

Jesus skizziert vor unseren Augen zwei Welten: Da ist die Welt vor dem Tod, die Welt, die wir kennen. Nur zu gut kennen wir die Rechtfertigungen, warum es Reiche und Arme gibt; warum Lazarus hungert und ein erniedrigtes Leben führt. Mit diesen Rechtfertigungen gibt sich Jesus allerdings nicht zufrieden. Mit seinem Gleichnis erzählt er eine Gegengeschichte. Er wirft die Frage auf: Warum sind wir immer wieder immun gegen den Skandal, dass Lazarus vor unserem Hause vor die Hunde geht?

Ein Grund für diese Blindheit ist die Logik des Diesseits. Nach ihren Regeln werden Reichtum, Macht und Ansehen verteilt. Sie wirkt wie die „unsichtbare Macht des Marktes“: Wer den höchsten Preis bezahlen kann, befiehlt. Doch diese Logik ist zynisch. Sie immunisiert die Herzen der Besitzenden gegenüber der Not der Besitzlosen und Ausgesetzten. Sie rechtfertigt, warum die Reichen sich gegen allerlei Risiken versichern können, die Armen aber der Willkür der Mächtigen und den Launen der Natur ausgesetzt sind; warum die Tiere der Reichen mit den Nahrungsmitteln der Menschen im Süden verfüttert werden, diese dann aber Hunger leiden müssen.

Gegen den Zynismus dieser Logik des Diesseits entwirft Jesus im Gleichnis eine Gegenwelt: ein Jenseits zur Welt, in der wir uns eingerichtet haben. Im Angesicht oder im Gericht Gottes schauen wir mit anderen Augen auf unser Leben, auf unser Tun und Lassen. Reichtum und Besitz müssen dabei nicht einfach schlecht sein. Sie sind nur dann unmenschlich, wenn gleichzeitig Menschen hungern oder ihrem Schicksal wehrlos ausgeliefert sind. Erst die demütigende Lebenslage der Armen denunziert den Reichtum der Reichen.

Wenn Jesus in seinem Gleichnis vom reichen Mann und vom armen Lazarus vom Diesseits und vom Jenseits erzählt, stellt er seine Zuhörenden und damit uns vor eine grundsätzliche Entscheidung: Wir können unser Leben auf die Verhältnisse einrichten, wie sie sind. Dazu gehört der Realismus, dass mit dem Tod alles aus ist. Entsprechend mühen wir uns ab, dass wir zu Lebzeiten zu den Gewinnern gehören.

Diese Art von Sorge um das gute Leben hat allerdings einen hohen Preis: Wir treten nach unten, um oben zu bleiben. Wir fürchten den Neid jener, die unten sind. Gegen die Angst, unterzugehen, gieren wir nach Reichtum und Absicherung. Gibt es ein Entkommen aus dieser Herr-Knecht-Logik? Im Gleichnis lädt Jesus uns ein, unser Leben anders zu sehen. Er erzählt von einem Leben nach dem Tod. Er skizziert ein Jenseits, das uns eine Alternative zum tödlichen Realismus ahnen lässt. Sehen wir uns mit den Augen des Herzens, sehen wir uns vor Gottes Angesicht, dann sind wir alle arm. Die Bilder vom Jüngsten Gericht zeigen deshalb die Menschen in der Regel nackt. Diese Bilder machen tröstlich bewusst: Vor Gottes Angesicht sind alle Menschen bedürftig.

In dieser jenseitigen Welt sind wir allerdings noch nicht. Der Himmel bleibt eine Hoffnung. Jesus vertraut darauf, dass es diesen Ort gibt, an dem alle gerettet werden.

Zu den Geretteten dürfte schliesslich sogar der herzlose Reiche gehören. Denn in seiner Gier erlebt er im Diesseits schon Hölle genug. In seiner Angst, Lazarus zu werden, verdrängt er alle Lazarus-Anteile aus seinem Leben und häuft Reichtümer an. In seiner Gier sind die Hölle die Anderen.

Diese Gier gilt es zu heilen. Durch ein Vertrauen ins Leben, das man nicht einfach machen kann. Aber von dem her sich das Leben neu erfinden lässt. Im Angesicht, im Gericht Gottes mögen wir den Reichtum entdecken, der in der Güte liegt, die niemanden ausschliesst. Und dazu gehört wohl auch die Erfahrung, dass uns das Leid tut, was wir in der Fixierung auf die diesseitigen Verhältnisse ausgeschlossen und verdrängt haben.

*Matthias Loretan
Sommerstrasse 8, 8594 Güttingen
matthias.loretan@radiopredigt.ch*

*Auf Radio SRF 2 Kultur und auf Radio SRF Musikwelle um 9.30 Uhr (kath.) und
um 9.45 Uhr (ref.)*

ISSN 1420-0155, Herausgeber: Katholischer Mediendienst, Reformierte Medien. Jahresabo per Kalenderjahr zu Fr. 45.-- als PDF-Datei. Einzel-Expl. im Kopie-Verfahren für Fr. 3.-- über Radiopredigt, Pf 1914, 4001 Basel. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, jegliche Reproduktion sowie Übersetzungen bleiben vorbehalten. Bestellungen und Elektron. Versand: Radiopredigt c/o Reformierte Medien, Badenerstr. 69, Postfach, 8026 Zürich, mail: abo@radiopredigt.ch Produktion: Reformierte Medien, Zürich